№ 20.

Sonnabend, am 15. Februar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Getäuschte Liebe.

Im ganzen Städtchen war fast kein Auge thränenleer, besonders wehklagten bejahrte Mütter, junge Frauen und Mädchen, denn die Söhne, Gatten und Bräutigame zogen hinaus, als freiwillige Kämpen, an der Befreiung des bedrängten Vaterlandes mitzuwirken. Viel gewisser den Heldentod, als Wiederkehr erwartend, nahmen sie den ewigen Abschied von ihren Theuern, und das Wort: „Wiedersehn" ertönte nur, von einem schmerzlich verklärten Blick und der Deutung nach oben begleitet, von den, den letzten Abschiedskuß sich darreichenden Lippen.

Auch Johanna weinte, denn aus ihren Armen entwand sich mit kaum verhaltenem Schmerze ihr einziger, innigst geliebter Bruder, wechselsweise sie und seine Verlobte an's Herz pressend. Aber Niemand ahnte in dem allgemeinen Schmerz, daß Johannas Thränen einen andern Beweggrund hatten, als diejenigen der übrigen Mädchen und Frauen. Darum sprach sie diesen Trost zu, indem sie ihnen vorstellte, wie eine freudige Aufopferung und Bekämpfung ihrer weichen Gefühle das Einzige sei, was sie dem Vaterlande darbringen könnten. Gingen die Männer in den Kampf, so müßten sie, die Frauen und Mädchen, doch auch das Ihrige thun, und ihre Geliebten gerne und freudig, ohne ihnen den Abschied zu erschweren, wenn auch nicht aus, so doch von ihren Herzen drängen; dann nur wären sie würdige Töchter des Vaterlandes und dereinst werth, neben den Vaterlandssöhnen genannt zu werden, denen, als den Glücklichern, vergönnt sei, mitzustreiten. Darum sollten sie jene nicht beklagen, sondern sich selbst, weil's ihnen versagt, einzutreten in die Reihen der Kämpfer mit Gott für König und Vaterland.

Wenn unter mehren Traurigen einer den andern zu trösten sucht und doch selber mitweint, so scheinen seine Thränen seine Worte Lügen zu strafen, und man hält die Tröstungen seines Mundes für nichts Anderes, als ein Mittel, den eigenen Schmerz hinweg zu reden. So auch hier; zumal es sich von selbst zu verstehen schien, daß Johannas Thränen der Trennung von ihrem Bruder flossen. Am wenigsten vermochte die zarte Therese, des Bruders Geliebte und ihre Gespielin aus den Kinderjahren und nunmehrige innigste Freundin, Johannas Trostworte zu begreifen. Der leiseste Gedanke daran, ihren heißgeliebten Franz vielleicht nie mehr wieder zu sehen, drohte sie schon zu tödten. Darum tröstete sie sich auf ihre Weise in inbrünstigem Gebete zu Gott und mit der Hoffnung, der Lenker der Herzen und Schlachten werde ihren Franz, ihr Glück, ihr Alles, nach vollbrachtem Kampfe wieder in ihre Arme führen. Johanna war ein heroisches Mädchen, Therese die sanfte, zarte Weiblichkeit selbst.

Die Freiwilligen des Ortes waren ausmarschirt, darauf einige Wochen verflossen, und schon diese kurze Zeit hatte, mit ihrer noch stets bewährten Wunderkraft für betrübte Seelen, den Schmerz in vielen Herzen gestillt, oder doch wenigstens gemäßigt und sanfter ge-

macht. Man kann in Wahrheit einem Trauernden nicht Besseres wünschen, als: Möchten doch nur erst sechs bis acht Wochen vorüber sein!

Noch niemals ist das Gebet einer Seele, welche sich ganz Gott hingibt, nur an ihn sich hält, über alle Dinge ihm vertraut, unerhört geblieben. Auch Theresens gläubiges Vertrauen, schon an und für sich ihren Schmerz besänftigend, sollte ihr bald belohnt werden. Sie erhielt im zweiten Monate nach Franzens Abreise einen Brief von ihm, voll begeisterter, frohmuthiger Gefühle. Er war bereits avancirt und hatte schon an zwei Gefechten theilgenommen, ohne auch nur verwundet worden zu sein. In noch höherem Grade, als dieses seinen Muth und Frohsinn belebte und stärkte, schöpfte Therese aus dieser Nachricht die festeste Zuversicht auf Gottes ferneren Schutz ihres Geliebten; und war sie schon durch ihr gläubiges Gottvertrauen seither ruhig und getröstet, so wurde sie es nun noch mehr, während Johannas Schmerz sich nur zu vergrößern schien, und selbst durch die frohe Nachricht von ihrem Bruder mehr gesteigert, als gemildert wurde. Das war der guten Therese, welche nun ihrerseits alles aufbot, um von dem eigenen Trost und Frieden in die Seele der Freundin zu gießen, ein seltsames Räthsel. Erst hatte Johanna die Männer und Jünglinge, welche in den Kampf zogen, glücklich gepriesen, und den Schmerz ihrer Angehörigen getadelt, ohne damals ihre eigene Wehmuth verbergen zu können, und nun so erfreuliche Nachrichten eingegangen waren, machten dieselben durchaus nicht den zu erwartenden Eindruck auf sie. Sie war still und in sich gekehrt, gern und oft allein, in Gesellschaften, deren Seele sie sonst gewesen, nur körperlich anwesend, so daß man es ihr ansah, welche Gewalt sie sich anthat, um so wie sonst zu sein. Ein innerer, der Welt schwer zu verbergender Kampf bewegte ihre Seele. Was war natürlicher, als daß die Veränderung ihres Wesens einer geheimen Liebe zugeschrieben wurde, wie sehr man auch bisher überzeugt sein und es in ihrem ganzen Wesen gelesen haben mochte, daß ihr Herz von den Anfechtungen der Liebe noch frei geblieben. Die Neugier des ganzen Städtchens war geschäftig, den Gegenstand ihrer Liebe ausfindig zu machen, und — wie denn das so zu gehen pflegt — Johanna war das Tagesgespräch in kleinen und großen Zirkeln.

Mit einem Male war sie verschwunden, und hatte man vorher geredet, so redete man jetzt erst recht, wobei auch die bösen Zungen nicht ermangelten, sich in ihrer Weise vernehmen zu lassen.

Nach acht Tagen erhielt Therese einen Brief, und in der Meinung, er sei von ihrem Franz, betrachtete sie die Aufschrift nicht genauer. Wie groß mußte daher ihr Erstaunen sein, als sie, nachdem sie ihn erbrochen, aus den ersten Zeilen Johannas Handschrift erkannte. Ihr erstes Gefühl war Freude, denn sie hatte schon gefürchtet, ihre Freundin möchte irgendwie verunglückt sein, oder sich gar ein Leid angethan haben. Beim Weiterlesen aber traute sie ihren Augen kaum, so unbegreiflich kam ihr der Inhalt vor. Johanna schrieb:

„Theuerste Therese! Du weißt, wie ich beim Abmarsche unserer jungen Mannschaft Euer Klagen und Jammern tadelte und doch selber mitweinte, und zwar, wie Ihr wähntet, über die Trennung von unserem Franz, den ich gleichwohl glücklich pries, an der Befreiung des Vaterlandes thätig mitwirken zu können. Du erinnerst Dich meiner zunehmenden Traurigkeit, die ich selbst da nicht besiegen konnte, wo ich, nach Deiner Meinung, mich hätte freuen sollen, als nämlich angenehme Nachricht von meinem Bruder anlangte. Kurz ich war Dir und der ganzen Stadt ein Räthsel, dessen Lösung manches ungerechte und lieblose Urtheil gegen mich hervorgerufen haben mag. Und ich sehe es voraus, daß ich das auch nicht verhindern werde, indem ich es selbst unternehme, Euch über mein räthselhaftes Benehmen Aufschluß zu geben. Einige werden mich nicht begreifen können, Andere es nicht wollen. Zu den Ersteren glaube ich auch Dich zählen zu müssen; doch bin ich überzeugt, daß Du mich nicht irgend einer Handlung fähig halten wirst, welche schlecht und entehrend wäre. Nein, Deine Johanna wird stets ihr heiligstes Kleinod, die Unschuld und Reinheit ihres Herzens, treu bewahren.

„So wisse denn, meine Thränen bei Franzens Abschiede waren keine Trennungszähren, sondern Thränen des Unmuths und innern Aergers, nicht mit ihm ziehen und mitkämpfen zu können. Daher auch meine zunehmende Traurigkeit beim Empfange der Nachricht, die Dich zur Freude stimmte. Von da ab trieb mich eine innere Gewalt und Unruhe unbesiegbar zur Ausführung dessen, was ich nun bereits vollführt und dadurch mein Herz völlig erleichtert und meine Heiterkeit und Gemüthsruhe wieder erlangt habe. Voraussehend, daß meine Anverwandten und Freundinnen, also auch besonders Du, der Ausführung meines Entschlusses nur hinderlich sein würden, mußte ich ihn heimlich bewerkstelligen. Und nur um Euch über mein Verschwinden aufzuklären und zu beruhigen, schreibe ich diesen Brief, ganz gegen meine anfängliche Absicht, welche dahin gerichtet war, Alles zu vermeiden, wodurch Ihr mich hättet auffinden und wohl gar zur Rückkehr nöthigen können. Und auch jetzt sollt Ihr weiter nichts erfahren, als daß ich lebe und mich froh und glücklich fühle, weil ich der Unruhe und Angst meiner Seele dadurch ein Ende gemacht, daß ich mich, als Mann verkleidet, in die Reihen unserer Truppen habe aufnehmen lassen, jedoch in ein solches Corps, welches zu einer ganz anderen Bestimmung und von jenem, bei welchem Franz steht, weit entfernt, abgegangen ist.

„Laßt es Euch nun genug sein, mich glücklich zu wissen, forscht nicht und bekümmert Euch nicht, denn Beides würde Euch und mir zu nichts nützen. Du,

theuerste Therese, magst diesen Brief Allen mittheilen, welche entweder aus herzlich theilnehmender Freundschaft, oder auch nur aus Neugierde, Interesse an meinem Schicksale nehmen. Ob ich wiederkehre, das steht bei Gott. Du, liebe fromme Seele, wirst mich in die Gebete einschließen, die Du für Deinen Franz zum Himmel empor sendest. Und nun empfange aus tiefster Seele und vollem Herzen mein Lebewohl für Dich und Alle, die meiner in Liebe gedenken. Johanna."

Wir überlassen nun die junge und alte Welt beiderlei Geschlechts in Johannas Vaterstadt ihrem Staunen, Kopfschütteln und Hin= und Herreden, überzeugt, daß sie daran für geraume Zeit einen prächtigen Stoff zur Unterhaltung bei ihren Feten und Pikniks haben werden, und folgen der mannhaft=begeisterten Johanna in's Schlachtgetümmel.

Daß eine schlanke und volle Frauengestalt, mit schwarzem Lockenkopfe und feurigen Augen, einen schmucken Soldaten abgeben müsse, den jeder Hauptmann gern, zumal in Kriegszeiten, in seine Compagnie aufzunehmen bereit sein werde, erleidet keinen Zweifel. Auch war es, wie wir jetzt wissen, zu jener Zeit nichts Seltenes, daß Frauen und Mädchen unerkannt und mit Ehren an dem Kampfe theilnahmen. Um so weniger wird es uns Wunder nehmen, wenn wir Johanna schnell einen Liebling seiner Oberen und allgemein geschätzten Kameraden seiner Kriegs= und Kampfgenossen werden sehen, der an Tapferkeit und echtem Soldatensinne Keinem nachstand.

Allein unter dem Tornisterriemen schlug nichtsdestoweniger ein Mädchenherz, in welchem nur darum so lange der Götterfunke, Liebe, verschlossen gelegen, weil es noch keinem andern begegnet war, in welches er sich hätte entladen können. Denn die Liebe ist ein elektrisches Fluidum. Sobald es sich fügt, daß Zwei, welche für einander gehören, sich im Leben begegnen, springt der Funke über von Herz zu Herzen, wenn auch nicht sichtbar, wie in den Wolken oder an der Elektrisirmaschine, so doch um desto fühlbarer für die Beiden, deren Herzenselectricität in einander geflossen. Da hilft selbst kein Isoliren durch Glas oder Seide; dieser Funke schlägt dennoch durch, und wer je ihn abzuhalten oder zu entfernen getrachtet, sei es aus welchem Grunde es sei, hat sein Bemühen stets lebenslang gebüßt, oder gar mit dem Leben bezahlt.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 7. Februar 1840.

So eben kömmt mir das Danziger Dampfboot vom 25. v. M. zu Gesicht; nachdem ich alle Räume desselben durchflogen, guckte ich endlich auch in die Schaluppe und finde hier zu meinem nicht geringen Erstaunen die merkwürdige Anzeige, daß — ein dortiger Milchpeter auf freiwilliges (sic) Verlangen versteigert und dem Meistbietenden zugeschlagen werden soll. Was es auch seit Peter dem Großen für vielerlei Peter gegeben hat und noch gibt, als da sind: Peter Meffert, der lahme Wachtel=Peter, der Peter in der Fremde, der faule Peter, der dumme Peter, der kleine Peter, der schwarze Peter, der Trompeter, der Schampelpeter, der Salpeter, der Quasselpeter, der Duselpeter und wie die Peter sonst noch heißen mögen, so hatte ich doch noch nie von einem Milchpeter gehört. Zwar ist sothaner Milchpeter kein mobiler, sondern ein immobiler von 284 □Ruthen Flächenraum und steht auf dem Schuitensteige, dem polnischen Haken gegenüber. Welches romantische Zusammentreffen — ein Milchpeter mit einem polnischen Haken auf dem Steige der Schuiten! Ließe sich hieraus unter Hinzufügung einer Kafe=Grethe nicht eine vortreffliche Novelle fabriciren? — Nun etwas Neues: Vor einigen Tagen hat man hier salva venia in einer Düngergrube einen männlichen Leichnam gefunden. Nach näherer Besichtigung desselben erkannte man in ihm die irdischen Ueberreste eines der hiesigen Herren Generalpächter der Langenweile, deren Ermel mit numerirten Glanzblechen illustrirt sind. Sein Nekrolog aus dem Munde seiner Bekanntschaft lautet, wie man sagt, rühmlich genug. Der Verstorbene war bereits in Amerika und diente lange Zeit unter der britischen Legion; er war ferner kein Trunkenbold und lag schuldenfrei in Schlafstelle! Hier kann man nun freilich nicht sagen: finis coronat opus! — In diesem Augenblicke ist hier Alt und Jung mit babylonischen Zurüstungen zu der morgen im Königl. Schauspielhause stattfindenden Redoute beschäftigt; unter andern hat sich ein junger Priester aus dem Tempel Merkurs ein Baret für siebzehn Thaler zugelegt — da indeß seine Finanzen durch diesen Aufwand total erschöpft sind, so schwört er beim Syrup, daß er sich in demselben ersäufen wolle, wenn ihm sein Herrgott Merkur bis morgen nicht wenigstens noch 30 Thaler bescheere. Ellduradmo.

Berlin, den 11. Februar 1840.

Eine der seltensten Feierlichkeiten hat wohl hier am letzten Sylvester=Abende stattgefunden, die Feier des hundertjährigen Geburtstages des erst vor einigen Jahren verabschiedeten Kammergerichts=Chef=Präsidenten von Grolmann, der über 73 Jahre dem Staate treu gedient hat. — Auf der Königlichen Bühne erlebt jetzt das neueste Lustspiel von Blum: Schwärmerei nach der Mode, das den Mysticismus persifflirt, zahlreiche Wiederholungen. Die Hauptrolle: Dr. Rekum (umgekehrt wird kein Schuh, sondern Muker daraus) spielt Seydelmann. — Eine sehr zweckmäßige Anstalt hat Herr Prediger Beckers hier errichtet: ein Lesekabinet für Handwerksbursche, in den Abendstunden des Sonntags und Montags. Für Lesen, Licht und Wärme zahlt jeder Theilnehmer nur 12 Pfennige monatlich. — Ein junger Technologe Löwenthal, früher Schüler der Danziger Gewerbs=Schule, will das Problem gelöst haben, den Luft=Ballon auf das Sicherste zu leiten, so daß er 8 Meilen in der Stunde fahren könne. Er will einen kleinen Probe=Ballon bauen, um die Wahrheit seiner Behauptung darzuthun. — Kennen Sie wohl einen gewissen Schiller? einen Mann, der einige Sächelchen geschrieben, die allenfalls nicht schlechter sind, als die Possen von Scribe und Consorten, den Schiller, der dadurch einen Ruf bekam, daß Herr Dr. Ernst Raupach den Wallenstein nicht für gut befunden, und um ihn der Aufführung auf unserer Hofbühne würdig zu machen, einige Scenen dazu gedichtet hat. Dieser Schiller hatte einmal einen Geistes=Verwandten, der hieß Shakespeare, dessen englischen Macbeth er in ein echt deutsches Trauerspiel umwandelte. Nun wurde hier in diesen Tagen Macbeth gegeben, aber nach der Uebersetzung des Herrn Dr. Spiker. Das war das erste Mal, daß mir eine Aufführung des Macbeth auch Stoff zum Lachen gab.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Roßbach.

Reise um die Welt.

** Ein Kaufmann in Paris entschloß sich, sein Glück in Amerika zu versuchen, und gab einem seiner vertrauten Freunde 30,000 Fr. in Verwahrung, um für den schlimmsten Fall einst einen Nothpfennig zu haben. Nach neunjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er kürzlich fast mittellos nach Paris zurück, um fortan von dem seinem Freunde anvertrauten Kapital ein eingezogenes Leben zu führen. Zu seinem Schrecken erfährt er in dessen ehemaliger Wohnung, daß derselbe durch Verluste seit längerer Zeit gänzlich ruinirt sei und in dem sechsten Stockwerke eines Hauses einer abgelegenen Gasse wohne. Alsbald eilt der Getäuschte dahin und tritt in das ärmliche Gemach des Freundes. Zu einem Skelett abgemagert und in abgerissenem Rocke, sieht er diesen auf einer Kiste sitzen, die fast das einzige Möbel der Kammer bildet; mit heftigen Worten wirft er ihm vor, daß er nicht bloß das eigene, sondern auch das anvertraute Gut leichtsinnig verschwendet habe. Ohne ein Wort zu sagen, stand das Gerippe auf, öffnete die Kiste, und wies auf ihren Inhalt hin. Wer kann das Erstaunen des Andern malen, als er seine 30,000 Fr. wohlgezählt und unberührt in 30 Goldrollen vorfand! Nur um etwas Speise bat ihn der fast verhungerte Hüter dieses Schatzes.

** Herr Mackay, Mitglied des britischen Consulats zu Maracaibo, beschreibt eine Pflanze, die im Lande den Namen Protojoy führe und durch die seltsame Metamorphose eines Insectes zur Pflanze werde. An dem beschriebenen Insecte hatten sich schon einige der Beine in Wurzeln verwandelt, und in diesem Zustande erhielt sie Herr Mackay. Ein ähnliches Insect soll kürzlich in Nordcarolina entdeckt worden sein. Wenn das Geschöpf die Form eines Insectes annimmt, ist es etwa einen Zoll lang und gleicht so ziemlich einer Wespe. Hat es seine volle Länge erreicht, verschwindet es unter dem Boden und stirbt; bald darauf sprießen die beiden Vorderfüße hervor, die Schößlinge steigen aufwärts, und bald hat die Pflanze die Höhe von sechs Zoll erreicht. Die Zweige und Blätter gleichen dem Klee, und an den Spitzen der erstern sind Knöpfe, die weder Blätter noch Blumen enthalten, sondern ein Insect, das, wie es herangewachsen ist, auf den Boden fällt oder auch auf der Pflanze bleibt, und von den Blättern sich nährt, bis die Pflanze erschöpft ist, wobei das Insect in die Erde zurückkehrt und wieder als Pflanze aufsprießt.

** Auch Finnland hat ein National-Epos aufzuweisen: eine Sammlung von mythisch-heroischen und mythisch-idyllischen Liedern, die in enger Verbindung unter einander stehen und einen geschlossenen Cyclus bilden. Noch ist man mit der Entzifferung des Ganzen nicht zu Stande gekommen. Bruchstücke, in schwedischer Uebersetzung, theilten mehre schwedische Zeitschriften mit, von denen eines: Kalevala's Entstehung" als besonders anziehend gerühmt wird.

** Eine der gediegensten Opern, welche die neuere Zeit producirte, soll „Macbeth" von Chelard sein. Dieselbe erregt jetzt in Dresden die lebhafteste Theilnahme.

** Als Thalberg in Wien ein angekündigtes Concert plötzlich absagen ließ, fragte man sich dort bald allgemein: Kennen Sie schon die neueste Caprice von Thalberg?

** Eben erschien: Der Hunoldswald oder Biel's Opferstein. Eine schaurige Räubergeschichte aus dem 14. Jahrhunderte. Der Verfasser dieser Schauer heißt Fröhlich; der Verleger? Wenn ich's nicht sagte, würden Sie doch keinen andern rathen, als Fürst in Nordhausen. Zugleich erschienen in demselben Verlage: Die Zerstörung des Bodensteins oder der Fluch des Vaters; Teutowot der Ruhelose oder die Beschwörung im Todtengewölbe; der Wirth zum Rappen, schauerliches Rittergemälde, und Spieß sämmtliche Werke. Dem Verleger sollte der Titel: Fürst der Unterwelt auf der Buchhändler-Börse feierlichst beigelegt werden, als ein Beitrag zur Jubiläums-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst, welcher zu Ehren auch eine neue Prachtausgabe vom Eckensteher Nante, im Schiller-Format, erscheinen wird.

** Der Sänger Farinelli wurde an den Hof Philipps des Wahnsinnigen von Spanien, der sich weder den Bart rasiren lassen, noch ein reines Hemd anziehen wollte, berufen. Als der königliche Tollhäusler den Sänger hörte, war er so entzückt, daß er zu ihm sagte: er sollte sich eine Gnade ausbitten. Farinelli bat nun: der König möge sich rasiren lassen und ein reines Hemde nehmen; was dieser auch that. Daraus gehet klar und männiglich verständlich herfür, daß ein Sänger jener Zeit einen Verrückten zu etwas Vernünftigem bewegen konnte; während jetzt Sänger und Sängerinnen die vernünftigsten Menschen nur zu Tollheiten verleiten.

** In Leipzig wurden kürzlich in einem Concerte Beethovens vier Ouverturen zu Fidelio (Lenore) aufgeführt. Weil den Wienern die erste Ouverture des Componisten nicht gefiel, schrieb er eine zweite, dann eine dritte und eine vierte. Jetzt sind die Kenner zweifelhaft, welcher sie den Vorzug geben sollen. — Hochmüthige Stümper wissen oft nicht, wie sie genug das Publikum haranguiren sollen, wenn ihre einzige Ouverture nicht mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wird.

** Die Herzogin von Kent, Mutter der Königin von England, ist Componistin. Dennoch gerieth sie einmal mit ihrer erhabensten und reichsten Composition, der Königin Victoria selbst, in Disharmonie. Da componirte sie — einen Militair-Marsch, der jeden Abend in Windsor gespielt wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 20. Am 15. Februar 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kreuz- und Quer-Züge eines Danzigers.

Ein von Elbing aus nach dem romantisch gelegenen Cadinen unternommener Ausflug hatte unsere Gesellschaft, die mehrentheils aus lebensfrohen jungen Leuten bestand, ungemein heiter gestimmt. Wir waren nicht allein mit Gastfreiheit, sondern auch mit Zuvorkommenheit aufgenommen und hatten nicht gewußt, was wir mehr bewundern sollten, das Großartige der ganzen Besitzung, die schönen Parkanlagen, die sich an die waldige Hügelkette lehnen, von der aus man die reizendste Fernsicht über das frische Haff und die Dünen der Nehrung auf die Ostsee hat, das im einfachen Style erbaute Schloß, die Orangerie, die ausgezeichneten Wirthschaftsgebäude, Brauerei, Brennerei; oder den praktischen Sinn des Besitzers, der das Schöne so mit dem Nützlichen zu vereinen wußte. Cadinen ist unstreitig eine der großartigsten und am schönsten gelegenen Besitzungen unserer Provinz. Zuletzt mußten wir noch zwei Rennthiere in Augenschein nehmen, die an Gestalt und Größe viel Aehnlichkeit mit starken Rehböcken haben; aus Schweden verschrieben, um hier als Schlittenzugthiere zu dienen, dürften sie unsere Sommer kaum ertragen können.

Hier wurde uns der Rath gegeben, den just stattfindenden Jahrmarkt in dem eine Viertelstunde entfernten Städtchen Tolkemit nicht zu versäumen. Wir hatten so viel von diesem Oertchen gehört, daß wir Alle freudig einstimmten, besonders, da es sich erwarten ließ, daß der herrliche Wintertag im Verein mit guter Schlittbahn viele Fremde herbeilocken würde. So war es denn auch, die ganze Umgegend schien auf den Beinen zu sein, Hunderte von Schlitten naheten von allen Seiten, besonders von der Nehrung, da diese den Markt als ein Volksfest betrachtet, so daß mir für unser Unterkommen wirklich bange wurde. Tolkemit, hart am frischen Haff gelegen, hat von der Wasserseite ein überaus freundliches Ansehen, welches sich jedoch bedeutend verliert, sobald man mehr in die Nähe kömmt. Der Thurm der einzigen katholischen Kirche, die Ueberreste der aus Felsen aufgeführten starken Stadtmauern, wie die Ruinen der Starostei bekunden das Alter und die frühere Festigkeit der kleinen Stadt; das den Marktplatz ganz einnehmende und beengende Rathhaus, dessen untere Localität der Schule eingeräumt ist, den schlechten Geschmack seiner Erbauer. Tolkemits Häuser sind klein und unansehnlich, und nur die von Feldsteinen aufgeführten Treppen zu den Hausthüren sind merkwürdig; diese gestatten nämlich nur dem genau mit ihrer Construction Vertrauten ungeahndet den Uebergang, jeder Fremde muß hinunter, und wenn nicht Hals und Bein brechen, so sich wenigstens die Glieder verstauchen.

Nur ein Bequemlichkeit versprechendes Häuschen sah ich in der ganzen Stadt, vermuthlich das ihres gestrengen Herrn und Gebieters; hinter dessen Fenstern lauschten freundliche Mädchenköpfe und erschöpften sich wahrscheinlich in Muthmaßungen über die in Schuppenpelzen gehüllten fremden Gestalten, die dadurch vermuthlich zu einer auffallenden Erscheinung wurden.

Die ohnehin engen Straßen wurden durch einige zwanzig Buden, noch mehr durch die Masse der wogenden Landleute, dermaßen angefüllt, daß man nur mit Mühe vorwärts kommen konnte. Jeder kennt ja wohl aus eigener Erfahrung den bunten Trödel eines solchen Marktes und erläßt mir gern dessen Beschreibung; hier spielen die einheimischen Töpfer- und Holzwaaren eine große Rolle und füllen, an der Erde ausgelegt, eine große Straße.

Nach einem Gasthause fragte ich vergeblich in Tolkemit: wenn wir nicht anders in eine Schenke uns einquartiren wollten, so mußten wir mit dem Posthause fürlieb nehmen, welches zugleich die Localität des dortigen Casino, und einer Wein- und Bierstube in sich vereint. Auf unser Begehr setzte man uns von der einzigen Sorte Wein vor, die dort geführt wird. Da man sich dieselbe auch nur mit 11 Sgr. bezahlen ließ, so konnte unsere Erwartung, die der Preis schon bedeutend herabgestimmt hatte, natürlich nicht übertroffen werden, und wir wunderten uns gar nicht, als wir den uns vorgesetzten Krätzer nicht genießbar fanden. Da indessen die Mittagszeit herangerückt war, so wurden wir zu dem Fleischer des Städtchens gewiesen, der, nach dem bei ihm herrschenden Schmutze zu urtheilen, kein Herrnhuter gewesen sein muß. In dem kleinen Zimmer wogte es von Landleuten hin und her, nach langem Warten bekamen wir endlich die Reste verschiedener Mahlzeiten, als Suppe, Stücke gebratenen Fleisches, Würste und Kartoffeln, in einer Schüssel und so von Schmutz starrend, daß uns aller Appetit verging und wir Gott dankten, als wir nach Erlegung von zwei Silbergroschen pour la tête wiederum die Straße erreichten. Für den drückendsten Hunger wurde hier durch eine freundliche Elbingerin gesorgt, die Backwaaren aller Art feil bot, und uns, wenn auch nicht mit frischen, so doch wenigstens mit genießbaren

Stritzeln versah. Gar zu gern hätten wir indessen außer dem bereitstehenden Kafe vor unserer Abreise noch etwas Erwärmendes zu uns genommen; da indessen in ganz Tolkemit außer dem gemeinsten Fusel kein Branntwein zu haben war, so verzweifelten wir schon daran, bis Einer aus unserer Gesellschaft, ein Königsberger Student, auf den Einfall kam, in die Apotheke zu gehen und dort einen genießbaren Trank präpariren zu lassen. In der für Tolkemit recht sauber eingerichteten Apotheke, dem freundlichsten Hause des Städtchens, wurden wir endlich für unsere Rückreise erquickt, die meine Gesellschaft sodann auch unverzüglich antrat. Da ich einen mir bekannten Hofbesitzer von der Nehrung gefunden hatte, so beschloß ich, meinen Rückweg nach Danzig durch die Nehrung zu nehmen, und die gute Eisbahn quer über das Haff zu benutzen. Wenn die Eisdecke des Haffes auch stark genug ist, um bedeutende Lasten zu tragen, so wird sie doch durch häufige Risse unsicher und zur Sicherung der Kommunikation ist es nöthig, eine Bahn auszufußen, d. h. mit Tannenreisern abzustecken, die wir denn auch benutzten, und nach einer durch den in Masse gefallenen Schnee etwas verlängerten, etwa zweistündigen Fahrt, glücklich das Danziger Gebiet und zwar Kahlberg erreichten, wo wir in dem gastfreien Hause des Posthalters Herrn Schmidt eine freundliche Aufnahme fanden.

Kahlberg, etwa acht starke Meilen von Danzig entfernt, liegt an der Grenze der Vegetation; hier hört der schöne Wald auf, der in verschiedenen Absätzen sich durch die ganze Nehrung zieht, und unserer Kämmerei jährlich eine bedeutende Einnahme verschafft. Fast ganz aus Nadelholz bestehend, sind nur selten Eichen und Buchen zu bemerken, die aber dann in Partien stehend, dem Walde, hier zu Lande Heide genannt, zur besondern Zierde gereichen. Im Ganzen scheinen doch ältere Bäume schon seltener zu werden, und so läßt sich die Furcht der Nehrunger erklären, da der junge Anwachs so schnell nicht emporwachsen kann, daß mit der Zeit Holzmangel eintreten werde. Von Kahlberg bis zur Ostpreußischen Grenze ziehen sich die Dünen in ihrer durch die regelmäßige Bepflanzung dem Auge wohlthätigen Eintönigkeit hin; unter ihrem Schutze liegen im Danziger Bezirke noch 2 Dörfer, Neukrug, wo der Wald sich auf eine Strecke zu erholen scheint, und Polski-Neukrug, das eine kleine Kirche besitzt, bis jetzt noch ohne Orgel und das Filial von Pröbbernau ist, welches der in der ganzen Gegend sehr geschätzte Geistliche alle drei Wochen besucht, — und eine im vorigen Jahre neu erbaute Schule. Von Kahlberg präsentirt sich das Haff mit der gegenüber liegenden Elbinger Höhe besonders schön, zur rechten Hand erblickt man Frauenburgs majestätischen Dom und bei klarem Wetter selbst Braunsbergs alten Thurm, am Fuße einer fruchtbaren Hügelkette liegt Tolkemit, und weiter links, zwischen waldbekränzten Höhen versteckt, die Thürme Elbings. Gewiß nicht unpassend hat man die reizenden Umgebungen des frischen Haffes mit denen der Schweizer-Seen verglichen. Kahlberg, mit einer ziemlich vollständig eingerichteten See-Bade-Anstalt, wird in der Bade-Saison stark von der Braunsberger und Frauenburger Noblesse besucht, die sich, wenn das eigentliche Bade-Haus besetzt ist, in die armseligen Fischer-Hütten des an Kahlberg anstoßenden Dorfes Liep einquartiren muß, und dann, wenn auch nur auf Wochen, in diese abgelegene Gegend ein ganz abweichendes Leben bringt. - -

Nach einer einstündigen Fahrt durch den düstern, stellenweise auch bedeutend lichten Föhrenwald, bei der wir an zehn Rehe in der Nähe des Weges sahen, gelangt man nach dem nicht minder schön gelegenen Pröbbernau. Hier empfängt den müden Wanderer ein freundlicher Krug, gewiß einer der besten der ganzen Nehrung; das in der dortigen Gegend noch allgemein übliche Kaminfeuer erhellt das große Zimmer nur sparsam, und um dasselbe erblickt man die fleißigen Mägde am Spinnrocken und die plaudernden Dorf-Einsassen, die sich das Ergebniß ihrer unter das Eis gebrachten Netze mittheilen. Mit Erstaunen sieht man in dieser Gegend die Kinder des Wirthes ein ziemlich gutes Breslauer Pianoforte mit einiger Fertigkeit handhaben und hört dem gebildeten Wirthe zu, der für die Unterhaltung seiner Gäste stets besorgt ist. Hier fehlt es auch an keiner Erfrischung und keiner Bequemlichkeit, so daß jedem nach Pillau Reisenden dieser beinahe auf der Hälfte der Tour liegende Krug ohne Bedenken empfohlen werden kann.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Der berühmte Pianist Dreyschock aus Prag befindet sich seit einigen Tagen in Danzig.

— Zu den interessanteren Darstellungen, welche wir in den nächsten Tagen auf unserer Bühne zu erwarten haben, gehört das Stück „Spiele des Zufalls", Lustspiel, von Lebrün, welches als eine von dessen besten Arbeiten gerühmt wird. Auch die Mönche, deren Aufführung bisher unterdrückt war, werden wieder erscheinen, nachdem man sich überzeugt hat, daß sie nichts gegen die Religion, die guten Sitten und den Staat enthalten, sondern ein Spiel des harmlosen Scherzes und der frohen Laune sind, weßhalb auch in Berlin die Aufführung stets gestattet worden ist.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 13. Februar 1840.

Unter den verschiedenen musikalischen Genüssen, welche uns in diesem Winter dargeboten wurden, verdient wohl das Concert unseres braven Musiklehrers Herrn Groß besonders hervorgehoben zu werden, welches am 29. v. M. stattfand. In demselben wurden, außer den Gesang-Piecen, einige Concertstücke vorgetragen, welche hier selten so gediegen ausgeführt wurden. Für meine Pflicht halte ich es, eines erfreulich aufkeimenden Talentes zu erwähnen. Einer der Schüler des Herrn G., der Sohn des Herrn Dr. Brogi aus Tiegenhoff, ein 10jähriger Knabe, entwickelte in einem Concertstücke eine seltene Fertigkeit im Clavierspiel. Gewiß wird für seine Vervollkommnung von elterlicher Seite das Nöthige erfolgen, da die Kunst jetzt immer besser als die Gelehrsamkeit bezahlt wird. — Referent kann nicht unterlassen, eines Mannes zu gedenken, der während seiner kurzen Wirksam-

keit unendlich viel für die leidende Menschheit that; dieses war der in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar d. J. verstorbene Kreis-Physikus Dr. Wedding in Stuhm. Wer hat nicht gehört von den fast wunderbaren Heilungen des Verewigten? — Stuhm war gleich einem heiligen Wallfahrtsorte schon bekannt und besucht, daß man wohl behaupten kann, die Bewohner dieser Stadt dankten den reichsten Segen der Nähe ihres allgemein verehrten Arztes. Dr. Wedding, ein geborner Schlesier, war von kleinem, schwächlichem Körperbaue und trug also selbst eine Last, die ihn oft in seinen anstrengenden Geschäften ermüdete. Seine ausgebreitete Praxis gestattete ihm kaum für seine Erholung ein Stündchen zu erübrigen und dennoch behandelte er arm oder reich mit gleichbleibender menschenfreundlicher Sorgfalt. Den Armen war er vorzüglich ein Helfer, indem er sie mit Speise und Arzenei unentgeltlich versorgte. Zeugen seiner Kunst sind viele, denen er durch seine Geschicklichkeit den Gebrauch einzelner Glieder wiedergab. Hätte Dr. Wedding 200 Jahre früher gelebt, so würde er entweder als ein Heiliger verehrt, oder als Zauberer verbrannt worden sein. Sein so früher Hintritt ist ein unersetzlicher Verlust für die, welche er eben behandelte, und mit wahrer Wehmuth vernahmen wir hier die Kunde von seinem erfolgten Tode. Sanft ruhe er! Seine Thaten setzen ihm ein Denkmal, das der Zahn der Zeit nicht zerstört. — Wie wir eben vernehmen, so ist von einigen hiesigen Kaufleuten in England ein eisernes Dampfboot, „die Schwalbe" genannt, gekauft, welches das Schicksal des Kopernikus wohl nicht zu fürchten haben wird. Es soll die Haffahrten nach Königsberg, Pillau und Braunsberg machen. Ein Näheres hierüber, wenn die Schwalbe mit dem Frühlinge hier einkehren wird.

Marienwerder, den 12. Februar 1840.

Unsere Mittheilungen enthalten Folgendes, das ich auf den Wunsch des geehrten Herrn Redakteurs derselbene in die Correspondenz für Ihr Blatt einflechte: „Die unbekannten Geister aus München-Aachen haben einen zweiten Donnerbrief erlassen, um — damit eben so wenig zu beweisen, wie mit dem ersten. In dem ersten haben Sie bereits bescheidentlich das usurpirte Prädikat „größte aller Gesellschaften" fallen lassen, indem Sie höchst eigen nachwiesen, daß die Gothaer Bank einen bedeutend größeren Geschäftsumfang hat, als die München-Aachener; mit dem zweiten geben Sie auch zu, daß die Gothaer Bank billiger versichert, als Ihre München-Aachener. Wo ist nun aber um aller Welt willen — der Beweis, daß Sie, wie in Ihrer Annonce s. Z. und kürzlich wieder zu lesen stand, 50 pCt. billiger als die Gothaer Bank versichern wollen? Wenn die Gothaer Bank, was wir nicht wissen, die Aktien-Gesellschaften „Kinder des Eigennutzes ꝛc." irgendwo genannt hat, so dürfte sie damit nicht zuviel gesagt haben, denn es ist dies die Stimme des Volks auf deutsch: vox populi; auch hat sie damals, als sie dies vielleicht sagte, die München-Aachener Gesellschaft gewiß nicht als die damit gemeinte bezeichnet, und was endlich der Allgemeine Anzeiger der Deutschen einmal gesagt hat, kann ohne die schreiendste Ungerechtigkeit eben so wenig der Bank in Gotha, wie dem Kaiser in China, zum Vorwurf gemacht werden. — Daß die Verwaltungskosten der Gothaer Bank größer sind, als die der München-Aachener Anstalt, ist eine ganz natürliche Folge des weit größeren Geschäfts-Umfanges, und weil die Bank eine Menge Kosten trägt, die die M.-A. ihren Versicherten in Rechnung stellen läßt, welchem nächst die Agenten für M.-A. noch ein Mal so viel Provision beziehen, als die Gothaer Agenten, was denn doch auch die Versicherten bezahlen müssen. — Die Gothaer Bank als eine ausländische bezeichnen, hieße Alles, was wir von Geographie wissen, über den Haufen werfen, oder kann nur als Sucht, verblüffen zu wollen, bezeichnet werden, denn Gotha liegt nicht in Spanien, sondern mitten in Deutschland und dasjenige was Preußen als Prämie dahin zahlt, erhält es theils in Vergütigung von Feuerschäden, theils in Dividenden wieder zurück, und trägt nur einen sehr geringen Theil zu den Verwaltungskosten bei, was jedenfalls nur einen höchst geringen Theil (das Meiste zieht die preußische Postverwaltung für Porto) von dem ausmachen wird, was die München-Aachener Gesellschaft als reinen Gewinn einbehält, was zum Theil nach München, also auch nach dem Auslande, so wie nach Aachen wandert, und auch da für uns Ost- und Westpreußen nutz- und spurlos verschwindet; — — wo hier der Vortheil liegt, dürfte nicht schwer zu ergrübeln sein. — Nachdem unsern ungenannten Gegnern die Munition ausgegangen, suchen uns dieselben mit unsern eigenen Waffen zu schlagen, indem sie höchst witzig vorschlagen: das 12. Gebot solle nun nicht mehr heißen „Du sollst keine Wechsel unterschreiben," sondern „Du sollst keine Nachschußscheine unterschreiben." So schön der Einfall ist, so wenig annehmbar ist derselbe, denn die vox populi erlaubt solch' eine Verballhornung nicht. Daß Sie aber gerade dieses aufstellen, bringt uns auf die Idee, unsere Gegner nicht in D. A. M. sondern auf dem platten Lande, etwa in Masuren wohnhaft zu vermuthen, denn das ist ja eben die Glanzseite des Gothaer Instituts, indem hieraus die ungeheure Sicherheit hervorgeht, wie sie alle anderen Gesellschaften zusammen genommen nicht erreichen können, und wenn Millionen als Garantie auf dem Papier stehen. Potz Schlossen und Hagel! die noch im frischem Andenken stehen — man könnte wahrhaftig ärgerlich werden, wenn — — man dazu geneigt wäre, und nicht recht gut wüßte, daß die gerechte Sache auch ohne dieses siegt!*)

*) Wenn der Streit nicht bald ein Ende hat, lodert zwischen den Versicherungs-Anstalten gegen Feuer eine so wilde Flamme auf, daß diese selbst dadurch gefährdet werden! Werden sie sich dann gegenseitig bei einander versichern? D. R.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 10. bis 14. Februar 1840.

Die Zufuhren von Getreide sind nicht besonders stark, die Frage aber auch gering, welches wohl zum Theil darin seinen Grund haben mag, daß wir sehr viel leichte Waare an dem Markte bekommen, mit der man nicht viel anfangen kann. — Für Weizen 128—130pf. wird 75—80 Sgr., für 120—125pf. 55—70 Sgr. bezahlt. — Roggen 110—118pf. 23—28 Sgr., 120—123pf. 30—32 Sgr. — Erbsen 30—41 Sgr. — Gerste 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 103—108pf. 30—33 Sgr., 2zeil. 105—113pf. 33—40 Sgr. — Hafer 15—18 Sgr. — Buchweizen 22—30 Sgr. — Schweinebohnen 35—38 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffelspiritus 80% 14—15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21 bis 22 Rthlr. pro Ohm.

Für die durch den Dünendurchbruch bei Neufähr um ihre ganze Habe gekommenen Familien ist in der Expedition des Dampfboots eingegangen:

1) von Gerhard, bisheriger Ertrag aus der Herausgabe der Ansicht des Dünendurchbruchs, 66 Rthlr. 1 Sgr. (darunter von L—s für ein Exemplar 5 Rthlr. und von einem Ungenannten für ein Exemplar 1 Rthlr.) — 2) J. J. 1 Rthlr.

und ein Pack Kleidungsstücke. — 3) Von den Lehrern und Schülern der rechtstädtschen Elementarschule 4 Rthlr. 5 Sgr. — 4) M. in T. 1 Rthlr. in C.-A. — 5) S. 1 Rthlr. — Bis jetzt 73 Rthlr. 6 Sgr.

Ein kerngesunder eichener Stubben, 36 Zoll oben breit, zum Amboß oder Fleischklotz brauchbar, steht zum Verkauf bei v. Roy auf Emaus.

Ich zeige einem hochgeehrten Publico ergebenst an, daß ich mein Waarenlager von

Gold- und Silberarbeiten

zum Kostenpreise ausverkaufe und bitte um zahlreichen Zuspruch, Goldschmiedegasse Nr. 1074.

J. F. v. Dmochowski,
Gold- und Silberarbeiter.

Frischen großkörnigen Ast. Kaviar
empfiehlt

Andreas Schultz, Langgasse No. 514.

Eine Kornmahlmühle mit 4 Mahl- und Graupengängen, mit ausreichendem Wasser zur Anlegung von Hammerwerken und 20 cullmische Morgen Land, die 1 Meile von Danzig am Radaunen-Flusse liegt, wird zum Kauf angeboten. Nähere Nachricht giebt der Oeconomie-Commissarius Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

Zwei zusammenhängende adliche Güter, $3/4$ Meilen von Inowraclaw im Gr. Herz. Posen belegen, stehen mit guten Wirthschaftsgebäuden, vollständigem Betriebs- und Nutz-Inventario und gehörig bestellten Saaten, sogleich aus freier Hand zum Verkauf. Beide Güter enthalten in ihrem Flächenraume von 1730 Morgen Magd., 1157 Morgen Acker, größtentheils erster und zweiter Klasse und 333 Morgen von fließendem Gewässer bespülte Wiesen, auch einen bedeutenden Torfbruch. Vom Kaufgelde können über 20,000 Rtlr. á $4 1/2$ pCt. stehen bleiben. Portofreie Anfragen bittet man an den Apotheker Herrn Hoyer zu Inowraclaw zu richten.

Ein bedeutendes und sehr einträgliches, in Ostpreußen, $1/4$ Meile von einer nach Königsberg führenden Chaussee, gelegenes Mühlen- und Fabrik-Etablissement, bestehend aus einer Mahlmühle, einer Oelmühle und zwei Eisenhammern, nebst den erforderlichen Wohn- und Wirthschafsgebäuden und einem Areale von 5 Hufen, 2 Morgen, 96 □Ruthen preuß. soll aus freier Hand verkauft werden. Der Käufer muß 22000 bis 23000 Thaler mindestens sogleich baar zahlen, während der Ueberrest des Kaufgeldes hypothekarisch eingetragen werden kann. Nähere Auskunft ertheilt auf persönliche Meldungen oder portofreie Anfragen der Justiz-Commissarius Stolterfoth zu Königsberg in Pr.

Das Gut Dreilinden, eine halbe Meile von Danzig belegen, mit guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, vollständigen Saaten und Inventarien-Stücken ist zu kaufen und kann sofort bezogen werden. Nähere Nachricht gibt der Oeconomie-Commissarius Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. ***Beste calligraphic Feder*** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend . . . . 5 Sgr.
No 5. ***Feine Schulschreibfeder,*** d. D. m. Halt. $7 1/2$ „
No. 6. ***Feine Damenfeder,*** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . 5 „
No. 7. ***Superfine Lordfeder,*** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „
No. 9. ***Correspondenzfeder,*** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . $12 1/2$ „
No.10. ***Kaiserfeder,*** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „
No.11. ***Napoleon-*** oder ***Riesenfeder,*** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . 20 „
No.12. ***Notenfeder,*** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „
No.13. ***Musterkarte*** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur $12 1/2$ Sgr., $18 3/4$ Sgr. und die Karte von $2 1/4$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.